

# Ein gefährlicher Mensch

Von MONICA HOTZ

Am zweiten Prozesstag zum Tötungsdelikt von Iragna galt es, die Gefährlichkeit des Angeklagten abzuschätzen. Die Staatsanwaltschaft forderte anschliessend eine Strafe von 15 Jahren Haft wegen Mordes. Der Verteidiger betonte, es handle sich beim Verbrechen um vorsätzliche Tötung, nicht um Mord. Er plädierte für ein geringeres Strafmass. Der Angeklagte wurde schliesslich zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Roberto Ciocco sei eine Gefahr für die Öffentlichkeit, fasste am Dienstag Gerichtspsychiater Carlo Calanchini sein Gutachten zusammen. Beunruhigend sei, dass der Angeklagte aus seinen Fehlern bisher nichts gelernt habe. Er habe sich wiederholt dem Alkohol hingeeben, obwohl er genau gewusst habe, dass dieser ihn aggressiv und unberechenbar mache. So auch am 4. Oktober 1998, am Tag als er die Nachtclub-Tänzerin Doris erwürgte.

Ciocco sei zur Tatzeit so egozentrisch gewesen, dass die Gefühle der Partnerin für ihn zweitrangig wurden. Sie wurde zum Instrument, das seine Begierden befriedigen musste – lebendig oder tot. Calanchini wies darauf hin, dass der Angeklagte zur Tatzeit nicht unter einer hundertpro-

**Der Staatsanwalt forderte 15 Jahre Haft wegen Mordes**

zentigen pathologischen Trunkenheit litt – zu überlegt waren dazu seine Handlungen.

Seine Zurechnungsfähigkeit wurde denn auch Gegenstand der Diskussion zwischen Daniele Timbal, dem Vertreter der Zivilkläger, und Brenno Martignoni, dem Verteidiger.

Staatsanwalt Bruno Balestra hatte eine Strafe von 15 Jahren Haft wegen Mordes gefordert. Er rechne dem Angeklagten an, dass er geständig sei. Auch das brauche angesichts der schweren Tatbestände Mut, sagte Balestra. Doch dass Ciocco Doris erwürgt und ihren leblosen Körper anschliessend während drei Stunden geschändet habe, sei eine der rohesten Beispiele von Egoismus. Anschliessend sei er nicht etwa zusammengebrochen. Nein, er habe überlegt gehandelt und seine Untat durch Brandlegung zu vertuschen versucht.

**Der Verteidiger plädierte für eine geringere Strafe wegen vorsätzlicher Tötung**

Dieses Strafmass sei noch zu gering, donnerte Timbal in den Saal, der in seiner Rede an das Gefühl der Geschworenen zu appellieren versuchte. Ciocco habe Doris unerwarteterweise angefallen, ihr die Kehle zugezündet und sie auf diese Art zu Tode gequält. Weil sie für sei-

ne blinde Wut zu früh gestorben sei, habe er auf den Leichnam weiterhin eingeschlagen, ihn anschliessend während drei Stunden missbraucht. Ciocco habe das gewollt, weil er am Samstag losgezogen sei, um sich zu besaufen, wie er selbst gesagt habe.

Das Wichtigste sei nun für die durch die Leichenschändung tiefst beleidigte Familie des Opfers, dass ein gerechtes Urteil gefällt werde, erklärte Timbal. Er forderte für die Familie der Ermordeten eine Genugtuung von 85 000 Franken und für ihre 70-jährige Mutter eine Summe von 50 000 Franken als Ersatz für den Unterstützungsausfall. Zudem sollte der Angeklagte die Anwaltskosten für die Zivilpartei übernehmen.

Verteidiger Martignoni plädierte für eine geringere Strafe als die vom Staatsanwalt geforderte. Die gerechte Haftdauer festzulegen, das überlasse er dem Gericht. Es handle sich beim Verbrechen um vorsätzliche Tötung, nicht um Mord.

Ciocco habe Doris nicht mit der

*Das Gericht entschied: 14 Jahre Zuchthaus wegen bestialischen Mordes*

Absicht erdrosselt, sich nachher an ihrem Leichnam zu vergehen. Es sei eine Handlung im Affekt gewesen, weil Doris ihm gesagt habe, er soll das, was er von ihr verlangte, mit seiner Frau tun. Dass es dem Angeklagten nicht gelungen sei, die Decke, in die er Doris' Leiche gewickelt hatte, zum Verbrennen zu bringen, zeuge davon, dass Ciocco in Panik gewesen sei, also nicht kühl berechnend gehandelt habe. Sonst hätte er das Fenster geöffnet, um Sauerstoff ins Zimmer zu lassen.

Martignoni verwies zudem darauf, Ciocco habe sich nach der Tat mit einer Überdosis Heroin das Leben nehmen wollen, was auf sein schlechtes Gewissen hindeute. Auch Martignoni versuchte wie Timbal, ans Gemüt der Geschworenen zu appellieren, wies auf die Frau des Angeklagten hin und auf seine kleine Tochter, der nur die Hälfte der grässlichen Wahrheit gesagt werden konnte. Nämlich, dass ihr Vater im Gefängnis sei, weil er mit einer Person gestritten habe, die jetzt im Himmel sei. Das Geschehene habe nicht nur das

Leben der Familie von Doris massiv verändert, sondern auch jenes der Familie des Angeklagten. Ciocco, der von einem Ungeheuer gesprochen hatte, das in ihm schlummere, wolle eine Therapie machen und bereue seine Tat.

Während sich Anklage und Verteidigung stritten, blickte der Angeklagte zu Boden. Als würde er sich schämen. Wie ein Junge, der getadelt wurde. Als von seiner Familie, seiner Frau und seiner Tochter die Rede war, nickte er zustimmend. Erst als ihn Gerichtspräsidentin Agnese Balestra-Bianchi nach den Plädoyers fragte, ob er dem Gericht etwas zu sagen habe, blickte er auf. «Wahrscheinlich glaubt mir niemand, aber ich wollte sagen, dass ich das bereue, was ich Doris angetan habe. Sie wollte ja nur ihrer Familie helfen», sagte er. «Eigentlich ist es egal, was die anderen denken, denn ich muss mit meiner Tat fertig werden.» Das Gericht entschied, er habe besonders bestialisch gehandelt und verurteilte ihn wegen Mordes zu 14 Jahren Zuchthaus.